

Beobachtungen zu den Anfängen der christlichen Gemeinde und ihre Bedeutung für unsere Gegenwart

I Wie Lukas zu Werke ging

Als Lukas mit dem Lukas-Evangelium seinen Beitrag zum Vierer-Evangelium beendet hatte, begann er sogleich mit seinem zweiten Werk, mit der Apostelgeschichte. Dabei veränderte er jedoch in keiner Weise sein christliches Anliegen. Für Christen sind die Jesus-Ereignisse eben grundsätzlich das Gegebene. Alle 28 Kapitel der Apostelgeschichte durchhallt die gute Nachricht: Jesus starb am Kreuz den Tod, der für uns Menschen bestimmt war, die unter den Verderbenschmächten dieser Welt und Feindschaft gegen Gott und ihren Schöpfer dahinfliehen. So auch das erwählte jüdische Volk. Es übergab seinen Messias den Römern zur Kreuzigung. Aber Gott eröffnete und offenbarte das Geheimnis seiner Liebe und vollendete das Friedensopfer seines Sohnes. Durch seine Auferweckung Jesu von den Toten erließ er einen völligen Freispruch für alle: „Er rechnete ihnen die Menge unserer / meiner / deiner Verfehlungen nicht zu“ (2 Kor 5, 19; Lk 23, 34), Er stößt keinen hinaus, der ihn im Glauben anruft.

Die ersten drei Verse der Apostelgeschichte zeigen die besondere Sicht dieses zweiten Buches und dienen auch darüber hinaus im Anschluss an den Schlussvers der Apostelgeschichte 28, 31 für die weiterlaufende Völkermission. Alles spricht nämlich dagegen, dass das Sendungswort Jesu „Geht hinaus!“ sich mit jenem Schlussvers schlafen legen wollte und sollte. Streichen wir also die drei Verse auf ihren Kern zusammen: „Er zeigte sich ihnen nach seinen Todesleiden **als der Lebendige**.“ Mit „als Lebendiger“ ist eben Dauer angesagt. Sie unterliegt keiner Reduzierung mehr, weder in den Tagen bis zum Fortgang Jesu zum Vater noch im Zeitraum danach bis zu seiner sichtbaren Wiederkunft zum Weltgericht. „**Er lebt!**“ Eben dies ist jetzt Gottes neue Verhandlungsbasis gegenüber jedermann. *Diese Auferstehungsbotschaft ist die eigentliche christliche Mitteilung an die Welt.* Die Stichworte „Auferstehung, auferstanden, auferweckt“ ertönen in diesem zweiten Buch an 20 Stellen.¹ Hier atmet alles Ostern. Orte wechseln, Hörer wechseln, Umstände wechseln, Missionare wechseln, aber die Botschaft wird nicht ausgewechselt: „**Er lebt, und ihr sollt auch leben!**“ (vgl. Joh 14, 19) Paulus wagte sich einmal sehr weit nach vorn und stellte sich sogar vor, Christus

¹ Apg 1, 21 f.; 2, 23 f. 31 f.; 3, 15; 4, 2.10; 4, 33; 5, 30; 10, 39-41; 13, 28-30.32-34; 17, 3; 17, 18.31 f.; 25, 19; 26, 22 f.

wäre nicht auferstanden. Was dann? Dann wäre all unser Predigen und Glauben gegenstandslos. Unsere Firma könnte Insolvenz anmelden. Wir wären bedauernderwert als der Rest der Welt (1 Kor 15, 12-19).

Wer das Vierer-Evangelium bis zu Jesu Sendungswort konzentriert durchgelesen hat, steht selbstverständlich vor Fragen: Was kommt danach und wie geht es weiter? In den restlichen 22 Schriften des Neuen Testaments findet man darüber nur gelegentliche Erwähnungen. Wenn es nicht die Apostelgeschichte gäbe, gähnte für die Jahrzehnte von 30 bis 60, also für die urchristliche Schlüsselepoch, ein ziemlich schwarzes Loch. Angewiesen auf sehr dehnbare Vermutungen müssten wir auf ein begründetes geschichtliches Verständnis verzichten. Aber Gott hat ausgerechnet diesem Lukas, dem Nichtjünger und Nichtapostel, also einem Seiteneinsteiger, die Aufgabe anvertraut, den Anfang der Sache Jesu und dessen Fortgang darzustellen. Von der Seite sieht man manchmal etwas mehr! So erwies Lukas allen nachfolgenden Generationen einen unschätzbaren Dienst. Nach Lk 1, 1-4 ging er sorgfältig den Anfängen mit den Augen- und Ohrenzeugen nach. Er lieferte überprüfte und zuverlässige Nachrichten. Übrigens ahnte auch Paulus hereinbrechende Fehlentwicklungen und rief zur Gewissenhaftigkeit auf (Apg 20, 29-30).²

Lukas ging mit offenen Augen und einem hellen Gewissen durchs Leben und verfügte über alttestamentliche, geschichtliche, strategische, politische, geografische, wirtschaftliche, organisatorische und interne Kenntnisse vom Drum und Dran der Ereignisse.³ Beim Studium der beiden Lukas-Bände stellt sich der Gesamteindruck so dar, dass im Viererkreis von Paulus, Petrus, Johannes und dem Verfasser des Hebräerbriefs Lukas durchaus seine theologische Eigenständigkeit behauptet. Er fungiert als Pneumatologe und Ekklesiologe.

2 Staunen über das Ereignis des römischen Reiches

Rom ist aus einem Dorf von nüchternen Bauern und Viehzüchtern hervorgegangen. Sieht man von der sagenumwobenen Vorgeschichte ab, brauchte dieser Ort etwa fünfhundert Jahre, bis er als Zentrum eines riesenhaften Gebildes in Erscheinung trat, der das gesamte Mittelmeergebiet mit den im Osten, Süden, Norden und Westen vorgelagerten Ländern umfasste. Aber es blieb dann auch

² Leider gab es unter Kaiser Konstantin die Fehlentwicklung größten Stils. Konstantin der Große erklärte im Jahr 313 nicht nur Duldung, sondern errichtete unter seinen Nachfolgern im Jahr 381 auch die katholische Staatskirche als alleinig erlaubte Religion, verbunden mit Verfolgung anderer christlicher Kreise und auch der Juden, die an Mose festhielten. Heute, nach 1700 Jahren, lassen sich christliche Kirchen immer noch von diesem konstantinischen Herrschaftsdenken blenden.

³ Vgl. das großartige Buch: SCHNABEL, ECKHARD J.: *Urchristliche Mission*, Wuppertal 2002. Vor allem auf den Seiten 546-636 bietet der Verfasser eine umfassende Skizze der historischen Realitäten im römischen Reich des ersten Jahrhunderts.

merkwürdig stabil und prägte weltweit Land und Leute, ihre Sprache, ihr Methoden, ihre Gesellschafts- und Staatsordnung. Wo liegt der Schwerpunkt römischen Wesens? Vielleicht ist es dieser brutale Machtinstinkt, in dem Rom jedes entgegenstehende Königreich reihenweise wegputzte. Oder ist es dieser grenzenlose Römerstolz, mit dem es sich Hilfgesuche abgewirtschafteter Kulturen mitleidslos einverlebte? Doch es zeigte sich noch eine dritte Säule: In Rom hat man nie die Möglichkeiten politischer Gestaltung aus der Hand gegeben.

3 Lukas stellt geschichtsbewusst den Brückenschlag Augustus – Christus her

Der dritte Evangelist stellt in der berühmten Stelle der Weihnachtsgeschichte im Lukas-Evangelium 2, 1-2 die Gleichzeitigkeit von Römerreich und Gottesreich her: „In jener Zeit erließ Kaiser Augustus⁴ den Befehl an alle Bewohner seines Weltreiches, sich in Steuerlisten eintragen zu lassen. Es war das erste Mal, dass solch eine Steuererhebung durchgeführt wurde. Damals war Quirinius Gouverneur von Syrien. So ging jeder in die Stadt, aus der er stammte, um sich dort eintragen zu lassen.“ In der Tat gewann die Politik Roms hier eine neue Dimension. Im Sommer des Jahres 20 v. Chr. kam Augustus auch zu einer Inspektionsreise durch die Provinzen Bithynien und Asia (Westteil der heutigen Türkei) und ordnete in vielen Städten die Finanzverhältnisse. Bald zeigte sich in ganz Kleinasien ein sichtbarer Aufschwung. In allen Provinzen entstanden neue soziale Gebilde, Wirtschaftseinheiten, Rechtsformen und Strukturen des Zusammenlebens.

Natürlich gab Lukas sich nicht mit irgendwelchen Ereignissen ab, die zufällig auf das gleiche Datum fielen. Wohl aber war er als Berichterstatter ein geschichtsbewusster Mensch, weltoffen und gut informiert. Ein Beispiel dafür ist auch Lk 3, 1-2, wo er ebenfalls seine politischen Kenntnisse ins Feld führt. Dort erwähnt er Kaiser Tiberius, den Nachfolger des eben genannten Kaiser Augustus, dann Gouverneur Pilatus, König Herodes, dessen beiden Söhne Antipas und Philippus als Viertelfürsten, dazu auch die beiden Hohenpriester Hannas und Kajafas, damals im Amt. Ferner haben wir auch in Apg 26, 26 ein vielsagendes Stück aus der Verteidigungsrede des Paulus vor hohen römischen Offizieren

⁴ Bemerkung zu den beiden Bezeichnungen (in wörtlicher Übersetzung) „Kaiser Augustus“: Seinem Eigennamen nach hieß der erste Kaiser Roms Gaius Oktavio und wurde später mit dem religiös klingenden Hoheitstitel „Augustus“ verknüpft. So fing der religiös aufgeladene Kaiserkult an: „verehrungswürdige Majestät“. So wollte der Herrscher angesprochen werden. Alle römischen Alleinherrscher beanspruchten dann den „Kaiser“-Titel. Dieser zusätzliche Beinamen geht auf den wichtigen römischen Staatsmann Gaius Julius zurück, der der vornehmen Familie „Caesar“ angehörte. Im Deutschen wurde „Kaiser“ dem lateinischen „Caesar“ nachgebildet. Die Engländer sagen dafür „emporer“, der Befehlshaber, (der auf der „Empore“ Platz nimmt).

und den angesehenen Persönlichkeiten der Stadt: „Ich bin überzeugt, dass ihm [dem Prokurator Festus] nichts von dem, was ich gesagt habe, unbekannt gewesen ist; schließlich hat sich das alles nicht in irgendeinem verborgenen Winkel zugetragen.“ (vgl. Lk 24, 18)

Lukas erlebte seine Zeitläufte also in großer Hellsichtigkeit. Wir hoben oben zu Lk 2, 1-2, wo sich die göttliche Opposition gegen die damals so großspurige Kaiserverherrlichung anmeldete, hervor: Gottes Reich tritt an gegen den Niedergang Roms! Im Lobpreis der Maria (Lk 1, 51-53, nach GNÜ 2011) haucht uns das prophetische Siegesbewusstsein an: „Er hat mit starkem Arm seine Macht bewiesen, hat sie in alle Winde zerstreut, deren Gesinnung stolz und hochmütig ist. Er hat die Mächtigen vom Thron gestürzt und die Geringen emporgehoben. Den Hungrigen hat er die Hände mit Gutem gefüllt, und die Reichen hat er mit leeren Händen fortgeschickt.“ Die Prophetin Maria liefert Maßstäbe auch heutiger Geschichtsdeutung.

4 Gab es Religions- und Versammlungsfreiheit im römischen Reich?

Von einer einheitlichen Struktur der kaiserlichen Vereinsgesetzgebung konnte keine Rede sein.⁵ Wir konzentrieren uns zunächst auf den nichtreligiösen, rein rechtlichen Begriff des „Metöken“ (Beisasse, Fremdling). Ein Fremdling ist aus dem Ausland zugezogen, vorübergehend ansässiger, jetzt Mitbewohner, freier Bürger, nicht Leibeigener, aber ohne politische Rechte. Genehmigungsverfahren für ihn konnten von Stadt zu Stadt verschieden gehandhabt werden. Zur Erlangung der Rechtsfähigkeit eines Vereins musste die Anerkennung als „erlaubter Verein“ beantragt werden. Die Stadtverwaltung kontrollierte.

Eine Art solcher Kontrolle erlebten wir im SED-Staat. Unsere Gemeinde machte an einem Sonntagnachmittag einen Ausflug in die Natur. Auf einer Wiese ergaben sich lockere Gesellschaftsspiele. Da brauste ein Motorradfahrer heran, bremste mitten unter uns. Nachdem er sich die Teilnehmer-Runde kurz angesehen hatte, verschwand er, um seine Informationen bei einem Auftraggeber zu erstatten, wie wir vermuten konnten. Ausflüge waren uns ja nicht verboten, aber hielten wir etwa eine illegale Versammlung ab? Manchmal gingen die Ausschreitungen der Behörden gegen die geringschätzig betrachteten Christen auch Hand in Hand mit bürokratischen Schikanen. Während der jährlichen Allianzkonferenzen in Bad Blankenburg sammelten wir unsere Erfahrungen. Oft konnten wir nur schmunzeln. Doch jetzt wenden wir uns dem Ernstfall zu:

⁵ Vgl. SCHNABEL, Urchristliche Mission 630-636 (wie Anm. 3).

5 Welche Mittel gab es dort zur Ausrottung von Staatsfeinden?

Allerdings kann die Rede von Staatsfeinden in diesem Zusammenhang schon verwundern. Hatte Kaiser Augustus nicht in den 57 Jahren seiner Regierung (von 43 v. Chr. – 14 n. Chr.) eine Friedensperiode heraufgeführt, für die er von Dichtern, Speichelleckern und in der allgemeinen naiven Meinung (bis heute) hoch verehrt wurde? Aber sein Weg zur Macht strotzte nur so von Mord und Totschlag und hat ein überaus spannungsreiches Gebilde zu Tage gefördert. Mit welchen Mitteln hielt er und hielten seine Folgekaiser alle Strömungen unter ihrer Schreckensherrschaft zusammen? Spielarten der Hinrichtungen gab es reichlich: Enthauptung, Verbrennung, Ertränkung, Steinigung, Erhängung, Tierhetzen, Erwürgen und Zerschlagung oder Aushungern. Um für die Disziplinierung der Massen die höchstmögliche Nachhaltigkeit zu erzeugen, kam in Rom die Methode Kreuzigung auf. In der Antike gab es außer den drei Gekreuzigten von Golgatha Abertausende von Kreuzen, berüchtigt zum Beispiel die Massenkreuzigungen von über 6.000 Sklaven entlang der Via Appia 73-71 v. Chr., nachdem ihr Aufstand fast ganz Italien ergriffen hatte, oder von 800 gekreuzigten pharisäischen Juden 88 n. Chr.

6 Das Auf und Ab der Judenpolitik im römischen Reich

Nicht umsonst suchte Paulus, wenn er in eine neue Stadt kam, die Synagogen auf.⁶ Solche jüdischen Organisationen gab es mindestens an den Zentralorten. In Rom lebten schätzungsweise 15.000 bis 40.000 gut organisierte und einflussreiche Juden (Lk 19, 12).

Hier ist eine Bemerkung zur römischen Judenpolitik angebracht.⁷ Der römische General Pompejus beendet 63 v. Chr. durch die Eroberung Jerusalems die Unabhängigkeit des jüdischen Staates. Doch der geniale Gaius Julius Cäsar verschaffte den Juden in den Jahren 48/47 v. Chr. auf der Höhe seiner Macht erhebliche Vergünstigungen, um sie nicht zur Rebellion aufzustacheln. Sie wurden vom Wehrdienst befreit, ebenso von der Verehrung des Kaisers wie einen Gott; dazu kamen Ausnahmegenehmigungen für ihre Sabbatheiligung und die Bildung örtlicher Synagogen. Offenbar waren Juden nicht direkt von der kaiserlichen Vereinsgesetzgebung betroffen. Sie entrichteten sogar jährliche Steuern an Rom. Augustus übernahm diese Regelungen Julius Cäsars und „galt“ als Freund und Förderer der Juden. Nach der Ermordung Cäsars wurde seine Grabstätte mehrere Nächte hintereinander von ehrfürchtigen Juden besucht.⁸ Aber von wirklich

⁶ Vgl. SCHNABEL, *Urchristliche Mission* 631-634 (wie Anm. 3).

⁷ Vgl. a. a. O. 547-550; 630-631.

⁸ Vgl. a. a. O. 780.

judenfreundlichen Kaisern kann nicht die Rede sein. Sie wollten eben Ruhe und Ordnung. Trotzdem verlief das Verhältnis zwischen Jerusalem und Rom nicht störungsfrei.

Dafür steht der von Lukas in Apg 18,2 erwähnte Fall.⁹ Obwohl Kaiser Claudius die Freiheiten der Juden in Rom einerseits noch erweiterte und sie sogar zu Toleranz und Duldsamkeit ermahnte, schritt er dann doch in zwei Edikten gegen sie vor. Die Ursache dazu sah er in schweren Auseinandersetzungen in Roms Synagogen (durch christliche Mission?). So erließ Claudius im Jahre 41 für die Juden ein Versammlungsverbot und im Jahre 49 für alle Juden ein Ausweisungsedikt. Diese Erlasse blieben bis zur Ermordung von Kaiser Claudius in Kraft.¹⁰

7 Die Verflechtung der jüdischen Synagoge mit der christlichen Ekklesia

Wer es mit einer Synagoge zu tun bekam, betrat eine dünne Eisfläche, auf der man leicht einbrach. Treffen dort doch unerwartete Unterströmungen und Interessen aufeinander. Wir unterscheiden die folgenden:

1. Da waren zunächst die altjüdischen Zuhörer, die die apostolische Christuspredigt ablehnten und sich umso entschiedener im mosaischen Gesetz festmachten. Selbstverständlich kam es zwischen ihnen und der folgenden kleineren Gruppe zum erbitterten Streit.
2. Unter diesen galt nämlich das Merkmal des Glaubens und der Taufe. Durch die Verkündigung des Evangeliums und das Wirken des Heiligen Geistes wurden Hörer zum Jesusglauben geführt. Die zusätzliche Aufforderung zur Taufe und die persönliche Einwilligung dazu hatte eine *gemeindebildende* Bedeutung. Das wird in der Apostelgeschichte an mehreren Orten angedeutet.¹¹ Darüber hinaus haben wir aus dem Munde Jesu eine Menge von Bildern, die *sein Interesse an der Gemeindefrage* belegen: Da gibt es den Hirten mit einer kleinen Herde, den strahlenden Gottesbau auf dem Berge, den Garten mit dem gepflegte Weinstock, einen Fang mit einem Fischernetz, eine Nachfolge auf einem schmalen Weg, der von wenigen begangen wird, eine intensive Lerngemeinschaft bei Jesus, dann die Familie mit Müttern, Vätern, Söhnen und „diesen Kleinen“, auch eine fröhliche Hochzeitsgesellschaft und Mahlgenossenschaft und die Weggemeinschaft in den Fußstapfen Jesu zum Holz hinauf. Nach der Bibel gehört eben zum Messias auch die Sammlung des messianischen Volkes.

⁹ Vgl. a. a. O. 555-556; 785-788.

¹⁰ Vgl. a. a. O. 556.

¹¹ Vgl. Apg 2,37-41 und 22, 13-16, auch 16, 14-15.31-34.40; 8, 35-39; 10, 44-48.

3. Die anfänglich Glaubenden und Getauften waren nach ihrem Selbstverständnis auch die Herausgerufenen.¹² Vom Ruf Gottes handelt Paulus zentral in Römer 8, 29-30, wo er in fünf Bestimmungen aufzählt, wie zielstrebig und folgerichtig Gott zu Werke geht: Er hat sie „erkannt, bestimmt, berufen, gerechtesprochen und schließlich auch verherrlicht“. Dabei geht es zwar teilweise um erst erhoffte Verherrlichung, aber vor Gott ist sie heute schon perfekt. Paulus bedient sich hier des Redestils eines Propheten, daher spricht er in Form der Vergangenheit (Perfekt), also im Höchstgrad von Gewissheit. „Du brauchst dich nicht zu fürchten, kleine Herde! Denn der Vater hat beschlossen, euch sein Reich zu geben.“ (Lk 12, 32)

4. Berufene „müssen viele Bedrängnisse auf sich nehmen, um ins Reich Gottes einzugehen“ (Apg 14, 32). Dies „müssen“ gehört zur sofortigen Beratung für Neubekehrte, die man ihnen nicht verschweigen sollte. Jesus hatte es ihnen vorausgesagt: „Satan hat sich erbeten, euch schütteln zu dürfen wie den Weizen im Sieb. Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhört. Wenn du dann umkehrst und zurechtgekommen bist, stärke den Glauben deiner Brüder.“ (Lk 22, 31-32) Der Weg des irdischen Jesus wurde deutlich von Merkmalen satanischer Gegenwirkungen gestört. Dies Thema gehört auch heute zur sorgfältigen Bewertung der Weltlage für Gottes Volk. Leider fehlt uns in dieser Hinsicht oft der Realitätssinn. Paulus konnte sich auf das sachkundige Zeitbewusstsein seiner Leser berufen: „Bei dem allen seid euch bewusst, *in was für einer entscheidenden Zeit wir leben.*“ (Röm 13, 11, nach NGÜ). Christen sollten a) immer den ersten Satz der Bibel und b) den letzten Satz der Bibel gewichten:

- a) 1Mose 1, 1 das Grundwort für alles Existierende: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“
- b) Offenbarung 22, 20 das Schlusswort für alles Existierende „Ja; ich komme bald. Amen, Ja, komm, Herr Jesus.“

Wenn wir diese beiden Grundpfeiler für nichts achten, liegen wir im Umgang mit dem, was in der Bibel dazwischensteht, völlig daneben.

5. Auch Nichtjuden hielten sich zu einer Synagoge und ließen sich sogar beschneiden, nämlich die „Proselyten“¹³, die „Hinzugekommenen“.¹⁴ Aufgeklärte Griechen und Römer ließen sich in dreierlei Hinsicht in der Synagoge ansprechen: Erstens durch den Glauben an den einzigartigen Gott, der allmächtig und gerecht ist und jedem nach seinem sittlichen Verhalten vergilt; zweitens durch die praktische Vernunft bei der Auslegung der Mosegesetze und der darin enthaltenen Forderung der Solidarität untereinander; drittens durch die jüdische Loyalität zum Staat und seinen Behörden mit Teilhabe an den Vergünstigungen.

¹² In „Ruf“ und „Herausrufen“ verbirgt sich auch sprachlich die Bezeichnung „Ekklesia“.

¹³ Vier Stellen im Neuen Testament: Apg 2, 11; 6, 5; 13, 43 Mt 23, 15. Oder auch die Bezeichnung „Gottesfürchtige“.

¹⁴ Vgl. SCHNABEL, Urchristliche Mission 125-134; 630-634 (wie Anm. 3).

gen für Synagogengemeinden.¹⁵ Das Muster eines Proselyten war der römische Hauptmann Cornelius in Caesarea. Er war „fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Haus, gab reichlich Almosen und betete beständig zu Gott.“ (Apg 10, 1-2). Nach 10, 44 empfingen Cornelius und seine nichtjüdischen Verwandten und Freunde unter der geisterfüllten Verkündigung des Evangeliums das Heil und wurden ohne Beschneidung getauft. Aufmerksame Leser der Apostelgeschichte erkennen die Bedeutung solcher „Gottesfürchtigen“ für die urchristliche und wohl auch für die heutige Mission. Mk 12, 34 sagte Jesus zu einem Schriftgelehrten: „Nicht ferne bist du vom Reich Gottes.“ So trifft der Evangelist auf ernst zu nehmende sympathisierende Heiden, die der Herrschaft Gottes noch abgeneigt sind, ihr aber zugleich „noch nicht zugeneigt“ sind. Sie bewegen sich im Zwischenstadium, aber in der Rufweite Jesu.¹⁶

6. Die Länge trägt die Last! Die Gemeinde spürte die Gefahr, müde zu werden (Hebr 12, 3). Der Abschnitt Hebr 10, 19-13, 19 ist ein gewaltiger Paukenschlag gegen die Gefahr, einzuschlafen und sich wieder vom Glauben abzuwenden. Was konnte denn im ersten Jahrhundert die neuen Glaubensgeschwister lähmen, eingekeilt zwischen Synagoge, Ekklesia und heidnischer Umwelt? Wie oben erwähnt, gab Kaiser Claudius zwei Erlasse aus, die für Ruhe, Ordnung und Rechtspflege sorgen sollten. Doch schon sein Vorgänger Augustus empfand das rege Vereinswesen als Gefahr und schränkte es ein. Die Vereine durften sich nicht häufiger als einmal im Monat treffen. Häufigere Versammlungen konnten als aufrührerische Tätigkeit interpretiert werden.¹⁷ Die Gemeinden sahen sich also von den Vorstellungen heidnischer Frömmigkeit umspült. Regelmäßige Zusammenkünfte gab es dort für religiöses Leben üblicherweise nicht. Man besuchte den Tempel ab und zu nach Laune und Stimmung.¹⁸ Unter dieser Voraussetzung fallen Leute, die wöchentlich ein oder zweimal „Versammlungen“ anstreben, als „Bekehrte“ auf. Für sie selbst dagegen gewinnt das „Kommen, Zusammenkommen, Hineinkommen“ einen hohen Stellenwert.

Infolgedessen werden Gemeindeglieder, die aus willkürlichen Gründen den Versammlungen fernbleiben, mahnend angesprochen. So Hebr 10, 24-25 (NGÜ): „Es ist wichtig, dass wir unseren Zusammenkünften nicht fernbleiben, wie einige sich das angewöhnt haben.“ Jesus wertete nach Mt 18, 20 Zusammenkünfte „im Namen Jesu“ sehr hoch: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich [wohlgermerkt als der Lebende] mitten unter ihnen.“ Dazu als ein warnendes Beispiel: Der Zwölferjünger Thomas verfiel durch sein Wegbleiben vom Jesuskreis dem Unglauben, wie er selber bekannte: Wenn meine

¹⁵ Vgl. oben Abschnitt 5.

¹⁶ Vgl. SCHNABEL, *Urchristliche Mission* 125-135; 389-394; 600; 632 (wie Anm. 3).

¹⁷ Vgl. a. a. O. 1470 f.

¹⁸ Wir denken daran, dass in unseren Großstädten nur zwei oder drei Prozent der evangelischen Christen wöchentlich „zur Kirche“ gehen. Das passt durchaus zur großkirchlichen Kultur, übt aber seine Sogwirkung aus und schleicht sich auch in die Freikirchen ein.

Bedingungen nicht erfüllt werden, „glaube ich nicht“ (Joh 20,24-29) – für ihn und seine Mitjünger äußerst riskant!

Diesen Abschnitt zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten:

Die Urchristenheit stand staunend vor der engen Verzahnung von Judenmission mit Heidenmission. Dabei lag es nach Röm 1, 16 Paulus fern, einen im Gesetz lebenden Juden genauso wie einen Heiden anzusprechen. Die Juden sind für ihn immer die „ersten“ Adressaten der Christusbotschaft. In der Tat kamen Juden scharenweise zum Glauben.¹⁹ Aber Gott verwirklicht im Zuge der Weltmission, dass Juden und Heiden nach der Verheißung „ganz (und ungeteilt) Israel“ werden (Röm 11,26). Dies Eins-Sein ist nicht erst später von der Wiederkunft Jesu zu erwarten, wie die Auslegung hier gern einschiebt, sondern ist Frucht der geistmächtigen Verkündigung von Golgatha (Joh 12, 32). Paulus stellt am Ende seines elften Kapitels in gemeißelter Sprache dreimal das Wörtchen „jetzt“ fest: „Wie nämlich ihr (Heiden) einstmals Gott ungehorsam geworden seid, *jetzt* aber Erbarmung erfahrt durch deren (der Juden) Ungehorsam, so sind *jetzt* sie (die Juden) ungehorsam geworden durch eure (Erfahrung der) Erbarmung, damit auch sie *jetzt* Erbarmung erführen.“ (Röm 11, 30-33) Hier öffnen sich neue Horizonte. Vor Gott ist „Verworfen sein“ kein fest betonierter Zustand, sondern eine offene Situation. Er kann sogar umgekehrt „nicht Geliebte“ durchaus zu „Geliebten“ erklären (Hos 2, 1.25).²⁰ Ebenso ist auch das „Erwähltsein“ für niemanden ein ruhender Besitz. Paulus war kein schicksalsgläubiger Fatalist! Vielmehr ackerte er mit den Juden „vom frühen Morgen bis zum Abend“ und nahm alle (ob Juden oder Heiden), die zu ihm kamen, auf: „Er verkündete ihnen das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesus Christus“ (Apg 28, 17-30).

8 Erinnerung an Hamburg 1834: „Besonders die Apostelgeschichte!“

Johann Gerhard Oncken erinnerte sich: „In einer Schuhmacherwerkstätte, zwei Treppen hoch, der Wohnung unseres lieben, selig vollendeten Bruders Dietrich Lange versammelten sich dann am Montagabend die wenigen Gläubigen, die schon dem Herzen nach von der Staatskirche getrennt waren, um miteinander das heilige Gotteswort zu betrachten, *besonders aber die Geschichte der Apostel, als die allein unfehlbare Kirchengeschichte*. Hierdurch erkannten wir bald, dass die Gemeinde Christi nur aus bekehrten Menschen bestehen müsse, die auf das Bekenntnis ihres Glaubens in seinen Tod getauft worden, und alsbald wurde auch der Wunsch in uns rege, der erkannten Wahrheit Folge zu leisten.“²¹ So-

¹⁹ Vgl. Apg 2, 41; 4, 4; 5, 14; 6, 1.7; 9, 42; 12, 24; 13, 43; 14, 1; 17, 11 f; 21, 20.

²⁰ Zu Römer 9,25-26 vgl. SCHNABEL, *Urchristliche Mission* 103; 357; 1250-1252; 1258-1256 (wie Anm. 3).

²¹ BALDERS, GÜNTER: *Theurer Bruder Oncken. Das Leben Johann Gerhard Onckens in Bildern und Dokumenten*, Wuppertal/Kassel 1978, 38.

weit der Bericht von Johann Gerhard Oncken, dem Gründer des baptistischen Werkes auf dem europäischen Kontinent. Früher Zweifel an der Berechtigung der Kindertaufe und der Wunsch nach der Taufe nach biblischem Vorbild wurde verstärkt wach, als am 20. April 1829 Onckens erste Tochter geboren wurde. Aber erst im April 1834 fügte es sich, dass der amerikanische Professor Barnas Sears, der besuchsweise in Hamburg weilte, nach gründlicher Prüfung die ersten sieben deutschen Geschwister in der Elbe taufte. Bruder Sears setzte am folgenden Tag ein ausführliches Protokoll auf, sodass alles seine Ordnung hatte.

Wichtig ist, dass der Leser hier einen Blick tut in diese denkwürdigen Bibelstunden *über die Apostelgeschichte*, die zur „Entbindungsstation“ unseres baptistischen Werks der „Gemeinde getaufter Christen“ wurden. Sie hängten ihre Sache nicht an die große Glocke, aber das Protokoll hielt ihre Namen fest: Johann Gerhard Oncken (damals 34 Jahre alt) und seine Frau Sarah, Henriette Lange und ihr Ehemann Dietrich Lange, Heinrich Krüger (Schuhmacher), Ernst Buckendahl (Spiegelmacher) und Johannes Gusdorff (Leinenhändler, ein jüdischer Proselyt).



Summary

Luke was well acquainted with the intricacies of the Roman Empire, including the framing of political life by means of the law. It was possible to form associations; these required the permission of the local communal officials. The existence of organised synagogues was thus possible. Paul, on his mission journeys, visited such synagogues regularly. Under Gaius Julius Caesar, the Jews had received a number of social and religious privileges. During the reign of Claudius, they were at first refused permission to assemble in Rome and were later expelled from the city. Intertwined with the synagogue arose the church of Jesus Christ with its own culture of assembly. The book of Acts can be seen as a depiction of the spread of the gospel among Jews and heathens in interaction with the Roman system of law and the acceptance and rejection of the gospel in the synagogues.

Adolf Pohl 1927-2018; von 1959 bis 1991 Dozent für Neues Testament und Systematische Theologie am Theologischen Seminar Buckow